



Osterfreude

«Der HERR lebt! Ich preise ihn. Er ist mein Fels! Ich will den Gott meines Heils erheben!»
(Psalm 18,47)

Eigentlich möchte ich mich das ganze Jahr über Gott freuen. Er hat mich zum Leben befreit. Er hat mich erlöst. Meine Schuld ist beglichen. Ich durfte mit Jesus auferstehen. Das Osterwunder begleitet mich in jedem Moment. Ich gehöre zu Jesus. Ich weiss es. Mein Herz sagt es mir.



Kirche Bäretswil

Doch jedes Jahr zu Ostern fühle ich mich Gott auf eine Art fern und nahe zugleich, die ich eigentlich nicht mit Worten beschreiben kann. Es ist dieses Gefühl von Herz-Schmerz, wie wenn man sich am Bahnhof von jemandem verabschiedet, den man liebt: Ich weiss, es ist nur für eine kurze Zeit. Es ist auch nicht wirklich

ein Abschied, denn wir sind uns immer nahe. Vor allem weiss ich, dass wir uns gleich wiedersehen werden. Ich weiss, dass Gott diesen einen Moment für sich braucht. Es ist für mich, wenn ER jetzt geht, SEINE Sache zu regeln.

Das Glaubensbekenntnis beschreibt diesen Augenblick am Wendepunkt der Zeit: «Hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel.» Dahin kann ich Gott nicht folgen. Das muss er ohne mich erledigen. Auch im Evangelium kommt dieser Moment vor. Von einer dreistündigen Dunkelheit über dem Land berichtet Matthäus, als Jesus stirbt. Doch noch bevor ich begriffen habe, was geschieht, sind

die Wolken schon vorübergezogen und der Engel sagt mir: «Hab keine Angst! Du suchst Jesus aus Nazareth, den Gekreuzigten? Er ist nicht mehr hier. Er ist auferstanden!» Gott zieht sich zurück, um den Lauf der Welt zu ändern. Doch ich weiss: Es bleibt nicht dunkel.

Dieses Jahr möchte ich besonders von der Osterfreude sprechen. Eine bizarre Dunkelheit hängt über der Welt wie schwarze Wolken. Menschen sind verunsichert von Krieg, Brutalität, Radikalisierung, Flucht und Vertreibung, den Folgen des Klimawandels. Zu Ostern möchte ich die Gelegenheit nicht verpassen, trotz all dem von der Freude zu sprechen.

Die Welt braucht dieses Jahr so sehr wie lange nicht mehr Menschen, die glauben. Begeisterte Freudenboten! Oster-Christen! Friedensstifter um Jesu Willen! «Hab keine Angst! Predige weiter und schweige nicht!» sagt der HERR zu Paulus (Apostelgesch. 18,9). Aus diesem Mut möchte ich reden, was Jesus mir ins Herz gegeben hat: Der HERR lebt! Ich preise ihn. Er ist mein Fels! Ich will den Gott meines Heils erheben!

Ich glaube daran, dass wir als Kirche frommer und gottesfürchtiger Menschen eine Stimme haben, die gerade dieses Jahr in Gottes Namen von seiner Liebe predigen muss - lebendig, kräftig und schärfer! Für eine lebenswerte Zukunft in Gottes Liebe. (JK)

INFO 1/2024

Themen

Soll die Kirche andere Religionsgemeinschaften fördern?
Esther Straub 100 Tage im Amt
Kirchen mehrten das Sozialkapital

Förderung anderer Religionsgemeinschaften - ein

Die Kirchensynode hat am 19. März das Vorhaben des Kirchenrats, vom Staat erhaltene Gelder an andere Religionsgemeinschaften weiterzuleiten, nach bewegter Debatte zurückgewiesen.

Die Landeskirchen erhalten für ihre Tätigkeiten, die der ganzen Gesellschaft zugutekommen, vom Kanton Beiträge, derzeit 50 Millionen Franken im Jahr. Im Herbst beschliesst der Kantonsrat die Beiträge für 2026-2031. Im vergangenen Sommer kam in Gesprächen der Kirchenleitungen mit der Justizdirektion die Idee auf, von diesen Beiträgen neu vier Prozent abzuzweigen.



Julia Neuenschwander

Sie sollen an andere, nicht anerkannte Religionsgemeinschaften fliessen, namentlich muslimische und orthodoxe, in der Absicht, dass diese sich besser organisieren, demokratische Strukturen aufbauen und so anerkanntungsfähig werden können. Denn der säkulare Staat will in Beziehung zu ihnen treten.

Keine Rechtsgrundlage fürs Weiterleiten

Das Tätigkeitsprogramm des Kirchenrats für 2026-2031 stiess auf Zustimmung. Doch mit dem Antrag für einen Rahmenkredit der Landeskirche über sechs Millionen an nicht anerkannte Religionsgemeinschaften provozierte der Kirchenrat eine ausufernde Debatte. Die Evangelisch-kirchliche Fraktion (EKF) wollte nicht auf das Geschäft eintreten. Julia Neuenschwander betonte als Sprecherin der Kommissionsminderheit: «Kostenbeiträge dürfen nur ausgeschüttet werden, wenn Verfassung oder Gesetz dies vorsehen.» Diese Grundlage fehle. Für Kostenbeiträge an nicht anerkannte Gemeinschaften müsse die Kantonsverfassung angepasst werden. «Die Synode darf das nicht entscheiden, nur der Souverän», sagte Neuenschwander. Auch die Kirchenordnung erlaube dies nicht; der Kirchenrat beantrage ein unzulässiges «Umgehungsgeschäft».

Kirchenratspräsidentin Esther Straub hob den grossen Beitrag der Kirchen zum «gesellschaftlichen Zusammenhalt» hervor. Sie seien «eine wichtige Partnerin des Staates». Dieser lasse

bisher andere Gemeinschaften, die «für die Gesellschaft auch einiges leisten», leer ausgehen. Die Kirchen sind laut Esther Straub in Zürich «interreligiös unterwegs ... sie schauen füreinander». Es gehe jetzt nicht um ein Anerkennungsgesetz. Die Kirchen wollten Hand bieten zu einer Übergangslösung: «Wir ergänzen den Staat und erbringen Leistungen, die er nicht erbringen kann.»

«Spielball der Politik»

EKF-Präsident Christian Meier widersprach. Die «Zweckentfremdung» öffentlicher Gelder sei zu verhindern. Das Nein sei kein Votum für die Abkapselung der Kirche und gegen die Demokratisierung nicht anerkannter Gemeinschaften. Meier kritisierte, im Antrag sei alles «offen und unklar». Damit mache sich die Kirche zum Spielball der Politik. Sie werde in der Folge immensen Schaden leiden, meinte er und verwies auf Leserbriefe. «Nehmen wir dieses Geschäft an, werden wir eine weitere Austrittswelle verzeichnen.» Die Fraktion werde den Fonds, sollte er von der Synode genehmigt werden, mit dem Referendum bekämpfen.

Die Kirchen sind wichtig für

Die Beiträge des Kantons an die Landeskirchen werden mit dem Nutzen der Kirchen für die gesamte Gesellschaft begründet. Im Vorfeld haben Wissenschaftler in zwei Studien diesen Nutzen abgeschätzt. Fazit: Was die Kirchen anbieten, wird im Volk weniger geschätzt als vor Jahren.

Für die erste Studie erhoben Politologen bei den Landeskirchen die Angebote in summarischer Form, befragten Gemeindeschreiber und die Bevölkerung. Die Ergebnisse wurden mit denen einer früheren Studie verglichen. Was auffällt:

Die Kirchen priorisieren Angebote für Kinder und Jugendliche, Senioren und Familien. Doch gerade die erstgenannten Angebote haben für

Auftrag der Kirche?

Zwei der drei anderen Fraktionen meldeten Vorbehalte an. Synodale aus allen Fraktionen, namentlich Juristen, kritisierten das Vorhaben. Pfr. Ivan Walther von der Liberalen Fraktion fragte: «Was wollen wir alles machen, um uns selbst zu schwächen?» Die Kirche solle nicht Aufgaben des Staates übernehmen. Nur knapp beschloss die Synode Eintreten.

Unmut und Pragmatismus

In der weiteren, teils emotionalen Debatte beantragte die EKF die Ablehnung des Vorhabens, die Liberale Fraktion die Rückweisung an den Kirchenrat zur weiteren Bearbeitung. Zur Abstimmung kam allein der zweite, weniger weitreichende Antrag. Die Rückweisung fiel mit 98 zu 6 Stimmen eindeutig aus.

Allerdings nahmen die Synodalen das Tätigkeitsprogramm (mit der Absicht, Gelder weiterzuleiten) als ganzes zustimmend zur Kenntnis. Der Kirchenrat will die offenen Fragen klären: Vergabekriterien für die Gelder, Rechtsform und Trägerschaft des Fonds etc. Und das Vorhaben wieder ins Kirchenparlament bringen. Die katholische Synode wird das Geschäft im April beraten. (PS)

den Zusammenhalt

viele Einwohner des Kantons geringere Bedeutung. Gemeindeschreiber nehmen kirchliche Aktivitäten weniger wahr als vor Jahren und finden, diese seien stärker auf die Mitglieder gerichtet und tendenziell zu aufwendig. Allerdings werden soziale und Begegnungsangebote wichtiger eingeschätzt, wohl infolge Corona.

Wie erwünscht sind die Angebote der Landeskirchen in der Bevölkerung? Nach der Umfrage insgesamt weniger als 2015, namentlich Entwicklungszusammenarbeit, Unterricht, Betreuungs- und Bildungsangebote - und vor allem Beiträge zu öffentlichen Debatten. Angebote mit religiösem Fokus wie Gottesdienste, Ökumene oder kirchlicher Unterricht werden von jüngeren Befragten deutlich weniger gewünscht, soziale Angebote hingegen ähnlich geschätzt. >

«Urbanes und Ländliches ergänzen sich»

Esther Straub ist seit gut 100 Tagen Kirchenratspräsidentin.



INFO: Was hat Sie überrascht, als Sie das Amt angetreten haben?

Esther Straub: Wie wohlwollend und zuversichtlich Behörden, Mitarbeitende und Mitglieder auf mich zugekommen sind. Zu spüren, dass wir miteinander der Kirche sind und

einander vertrauen, bedeutet eine grosse Motivation.

Wie gehen Sie damit um, dass ein Grossteil der Zürcher nicht mehr viel von der Kirche erwartet?

Zum einen versammeln wir mit über 23% noch immer einen grossen Teil der Zürcher Bevölkerung. Zum andern erwarten auch Nichtmitglieder einiges von uns. Allerdings zeigen die Studien auf, dass wir besser kommunizieren müssen, damit auch jüngere Menschen unsere Leistungen wahrnehmen.

Wie empfinden Sie die Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Kirchgemeinden?

Ich selbst bin auf dem Land aufgewachsen und war 20 Jahre in einer Kirchgemeinde tätig, die Stadt und Dorf in sich vereint. Urbanes und Ländliches ergänzen sich. Wenn wir gegenseitig wahrnehmen, was Stadt und Land zum Kirche-Sein beitragen, dann ist viel gewonnen. Das bedeutet aber auch, Unterschiede anzuerkennen und nicht alles über einen Leisten schlagen zu wollen.

Wie tanken Sie Kraft?

In der Arbeit selbst. Was gelingt, stärkt auch, und was schwierig ist, fordert heraus und gibt Schub. Doch im Kern sind es die Gottesdienstfeiern, die Kraft geben. Das Evangelium ist die Kraft (dynamis) Gottes (Römer 1,16) - ich erfahre die frohe Botschaft als eine Dynamik, die uns erfasst, uns mit Gott und der Welt verbindet und Schwung verleiht für die Arbeit am Reich Gottes.

Kurz: Was die Kirchen anbieten, wird zwar gewünscht oder doch (mehr oder weniger) als sinnvoll erachtet - aber die Leute nutzen die Angebote selbst weniger. Für die Autoren zeigt das eine «grössere Distanz zwischen Landeskirchen und Bevölkerung» an.

Kirchliche Gemeinschaften wirken verbindend

Ergänzend dazu haben Religionswissenschaftler und Soziologen der Uni Zürich eine zweite Studie erstellt. Im Auftrag von Kanton und Landeskirchen erhoben sie die Beiträge der fünf anerkannten Religionsgemeinschaften im Kanton zum Gemeinwohl. Relevant sind dafür Rituale und prägende Lebensereignisse, die Werte und das Arbeitsethos, auch Beziehungen und Freundschaften in religiösen Gruppen. Und inwiefern die Mitgliedschaft in religiösen Vereinen und Gruppen politisches Engagement fördert.

Ganz wichtig: Jugendgruppen

Ein Ergebnis, nicht überraschend: «Mitglieder religiöser oder anderer Gemeinschaften, die

Frommes Zürich

Glauben, Liebe, Hoffnung über 330 Jahre: Pfr. Armin Sierszyn schildert, was bibelgläubige Christen zur Entwicklung Zürichs beitragen. Eine neue Sicht auf die Geschichte des Kantons. TVZ Zürich, 2023.



Impressum

EKVZ-INFO wird herausgegeben von der Evangelisch-kirchlichen Vereinigung des Kantons Zürich.
Präsident: Thomas Bucher, Zürich
Redaktion: Peter Schmid (PS)
Beitrag: Pfr. Johannes Keller (JK)
Adressverwaltung: Marianne Brennwald, 8173 Neerach, ekvz@gmx.ch, PC 80-15435-4
IBAN: CH73 0900 0000 8001 5435 4
www.evangelisch-zuerich.ch



Für alle offen: Spitalkirche Winterthur.

Weltanschauungen, Lebensstile und Werte teilen, können unter sich viel bindendes soziales Kapital aufbauen, das sich gewinnbringend ... einsetzen lässt.»

Dies zeigt sich namentlich bei religiösen Jugendgruppen: In ihnen findet man mehr und rascher Freunde als in anderen Vereinen. «Indem sich die Jugendgruppen für Werte wie Respekt, Offenheit, Toleranz, Solidarität, Gleichberechtigung, Verantwortungsbewusstsein oder Nachhaltigkeit einsetzen, sensibilisieren sie ihre Mitglieder für die Anliegen und Belange anderer Menschen.» Befragte Jugendliche zeigten sich «nicht nur <zufriedener>, sondern auch <gesünder> durch ihre Mitgliedschaft in der Gruppe».

Die Untersuchung der Werte und des Arbeitsethos religiöser Menschen zeitigt, dass gläubige Jugendliche und Erwachsene sich viel stärker an der Tradition orientieren als der Rest der Bevölkerung. Dies sei in Angeboten zu berücksichtigen. Allerdings sollten diese auch den «potentiell polarisierenden Einfluss dieser Traditionsorientierung» in den Blick nehmen. Gemäss beiden Studien sehen viele Zürcher eine wichtige Aufgabe der Kirchen im Erhalt ihrer Gebäude! «Die überwiegende Mehrheit der Zürcher Bevölkerung betrachtet religiöse Bauten als bedeutende kulturelle und soziale Bereicherungen.» (PS)

Die Studien sind verlinkt auf www.zh.ch/de/sport-kultur/religion/staat-religion.html

Diesem INFO liegt ein Einzahlungsschein bei. Die EKVZ finanziert sich auch durch Spenden.

